

Der Hundshandel

Autor(en): **Sterchi, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 16

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641928>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

wohl, teurer Freund! erteilte er mir den schlichten Abschied. Schmerzlich, aber folgerichtig. Ein erspriessliches Luginaug-Verhältnis hätte zwischen uns dreien kaum mehr aufkommen können . . .“

„Und wenn sie's nun doch gewesen ist?“ fragte der immer noch unbefriedigte Gemütsmensch.

Mit einem undefinierbaren Lächeln beschloß der Landge-

richtsrat: „Sie scheinen die Welt als eine solide Versicherungsanstalt zu betrachten, lieber Freund! Aber trotz allen ausgeklügeltten Vorkehrungen ist und bleibt sie das gerade Gegenteil. Was wollen Sie? Das Verbrechen ist allemal eine Geheimschrift. Meist gelingt es, den Schlüssel zu finden. Wo nicht — bleibt uns nur der gute alte Urgroßvatertröst: — „und Unrecht schlägt seinen eignen Herrn!““

Frühlingsgruß

Aus jenem fernen Tal der Kindheitstage
Steigt, da es wieder lenzt, ein Grüßen auf,
Greift an das Herz wie nie vergeß'ne Sage
Und hemmt zu kurzem Glück der Stunden Lauf.

Es ist die Zeit, da neu das Licht erstanden,
Das in des Winters Kammer träumt und schlief.
Es ist die Stunde, da aus Sonnenlanden
Uns eine Stimme hell und lieblich rief.

Nun dürfen jung und froh wir nochmals gehen
Die Wege, die ein Gestern uns versagt.
Denn jeden Lenzes glückdurchsonntes Wehen
Zeigt uns erneut, wie licht es wieder tagt.

Hanni Osteiger.

Der Hundshandel

vom Daniel Sterchi

Grämpler-Houfi het o öppen um Hüng gmacht, wen ihm e Baße drby use gluegt het. Isch ds Tier guet bi Loh u Jahre gsi, het er's gmeßget u dr Schmuß usglaß; isch's e Rädel gsi, aber schön boue, so het er's zwäggsuehret u vorchouft. Viel zahl het er nie drfür. Er het gäng grad ta wi d'Vüt chönnte froh sy, wen er ne se abnähm.

Dr Bueb vom „Bödeli“ het ei Abe nach em Nacht bi Grämplers a d'Hustür gchlopfet. Er het e Hung am-e-ne Seili gfüehrt u het Houfi dr Bricht abgä, dr Bur lai säge, ob er dä Hung wöll, er heig im Sinn en angere zuche z'tue. Wölle tüei er nüt drfür.

Houfi isch über d'Schwelle trappet u het das Tier mit dr Latärne azündet u gchouet. „Ja, das wär är jez no“, brummlet er, „wen i für dä Stöderi no füt Gäld gä.“

Er het em Bueb d'Latärne i d'Hang gä u heißt ne dr Hung i ds Schöppli hingere z'füehre, er wöll ihm no gab ne Räfte Suppe reiche.

Dr Bueb het gmacht wi-n-ihm befohle. Im Schöppli het er d'Latärne abgestellt, isch abgchndilet, het em Hung dr Arm am e Hals gleit u dr Gring fest asich drückt. „Also, adie Prinzli . . . adie . . . mier gseh enandere allwäg nie meh umel!“ seit er zue-n-ihm u het ne gstrychlet. Dä strub Hung isch halt däm Bröding-bueb si einzige Fründ gsi. — Bhüetis, s'isch öppe gäng eso.

Dr Houfi isch mit dr Suppe cho u het se em Hung häre gstellt. Dr Bueb het no gluegt, wi-n-er druf los geit u d'Bröchi hingere schlingget, derno het er ihm ds Seil u ds Halsbang abglöst, het Guetnacht gseit u isch use.

Houfi het em Hung e Sack e Bode gleit u isch gab lige. Er het em Morge früeh füre müesse, s'isch Zystigmärit gsi.

Beid, dr Bueb u dr Hung, hei di ganz Nacht grännet; eine i ds Dachbett, dr anger i d'Nacht use.

Bi de Föise isch Houfi barat gsi. Er het es Chömetli füre griffe, het's em Hung agleit u het ne a Chare agspannet. S'isch gäng no feischter gsi, wo-n-er Bärn zue isch. Halbwägs, wo's het afa heitere, het er still gha. Er het em Hung es Emailbeckli häregstellt un ihm us emene Milchpintli Gaffebröchi dry-gschüttet. Jez, bi Tagheiteri, het ihm das Tier no weniger gfall, als gester bi Nöcht. Er het dr Schigg uf di angeri Syte gno u ufegspöit: „Biel isch allwäg nid z'löse . . .“

Dä Hung isch es unglückligs Resultat vo-ne-re Ehrhüg gsi, vo Vorfahre, wo i keim Stammboom si vnamset gsi. Es het nüt wölle zäme passen an ihm. Schier ds Gröfste isch dr Gring gsi. Dr Stiel isch z'kurze cupiert gsi u het wi-n-e ewigi Schlag gäg em Himmel zeigt. Es Sänchrüz het er gha wi ne dryhjäährige „Eidgenoß“.

Es het uf em Märit, a dr Cheßlergäß, däm Hung kei Mönch na gfragt, bis gäg de Englese, wo Houfi scho di läre Spreuer zämegschüttet u d'Chörb zäme gstellt het für z'gab, chunnt es Mannndli zuche z'trape u fragt Houfi: „Hefsch dä feel?“ Drby isch er ganz nach zue-n-ihm häre gstange u het d'Hang a ds Ohr gha.

„Allwäg“, brüelet ihm Houfi dür d'Hang i ds Ohr, „chafsch ne wohlfel ha; gi mr e Föislyber.“ — Er het mit em Schueh dr Hung gmacht uf'stuh.

Ds Mannndli het ne gstrychlet: „Bisch allwäg no e freine Schlufi, — gäll, — chli e große Gring hefsch, — chli e chlyne Stiel hefsch — isch e chli e Nachteel, e Nachteel, düecht mi.“

Dr Houfi het ds Mannndli vor a sich zwäggestellt u brüelet ihm i ds Ohr: „Weisch, er het e große Vorteel un e chlyne Nachteel, aber zwüschedüre isch dr Hung rächt. — Seh, gi mr e Föislyber u nimm ne!“

„D, i gloube mier passli no guet zäme“, het ds Mannndli gseit u het Gäld vüre gmacht u het dr Hung gno.